

13. Oktober
1 9 1 8
Nr. 41
27. Jahrgang



Berliner

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller

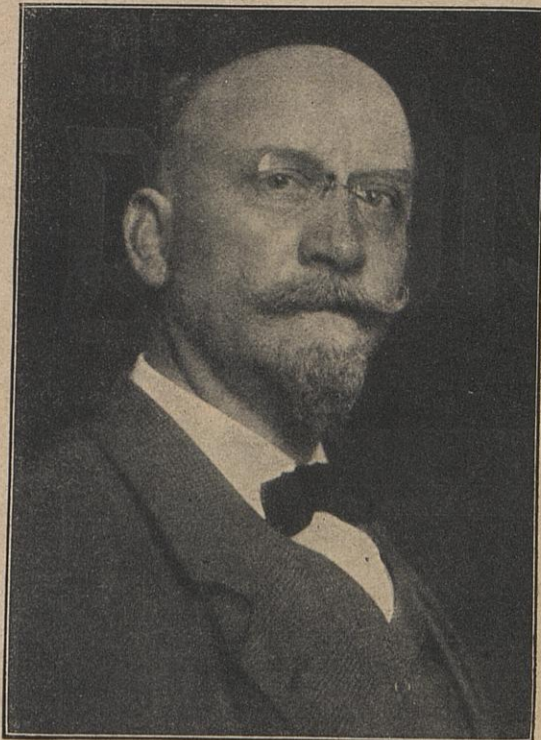
Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68

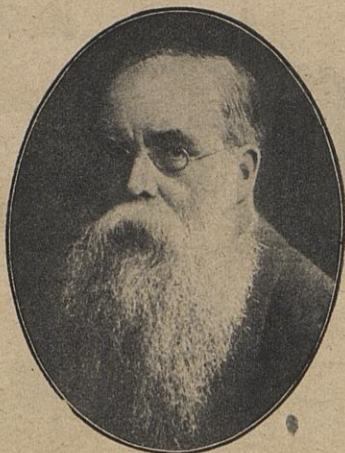


Rückkehr aus der Gefangenschaft: Deutsche Soldaten,
die aus Sibirien heimgekehrt sind.

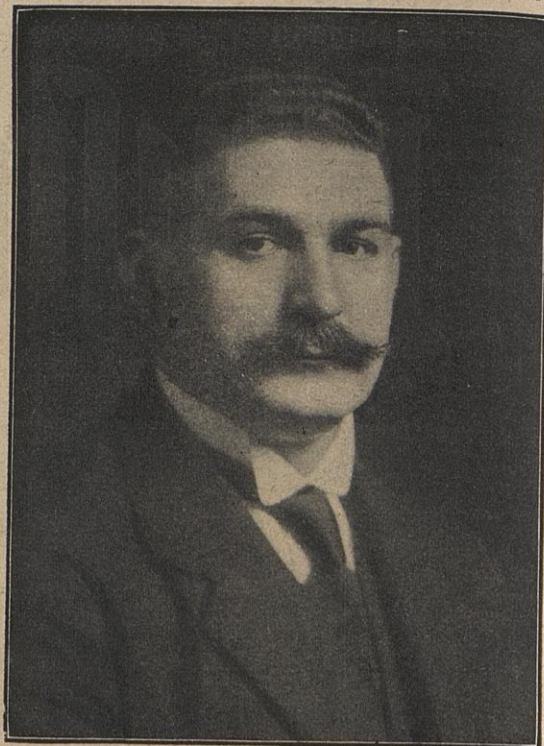
DIE NEUEN MÄNNER DER REGIERUNG



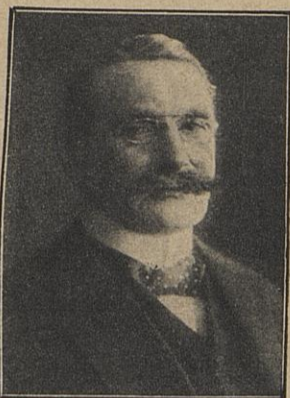
Der erste Sozialdemokrat als Staatssekretär:
Philipp Scheidemann,
Staatssekretär ohne Portefeuille.
Phot. Deutsche Ill. Ges.



Dr. Groeber (Zentr.),
Staatssekretär ohne Portefeuille.
Phot. Berl. Ill. Ges.



Gustav Bauer (Soz.),
Staatssekretär des neuen Reichs-Arbeitsamts (bisher
zweiter Vorsitzender der Generalkommission der Ge-
werkschaften).



Otto Fischbeck (fortschr. Vp.),
der neue preussische Handels-
minister.
Phot. Matzdorf.

Die neuen Männer der Regierung.

Der Reichskanzler

Prinz-Thronfolger Max von Baden, der als Kanzler die Führung der Reichsgeschäfte übernimmt, hat die allgemeine Aufmerksamkeit der politischen Welt durch

zwei Reden auf sich gelenkt, mit denen er, die Kriegs- und Friedensziele erörternd, als Vorsitzender der ersten badischen Kammer in die große Öffentlichkeit trat. Nach dem Besuche der Universitäten Freiburg, Heidelberg und Leipzig und nach Abschluß seiner Studien durch Erreichung des juristischen Doktorgrades trat er, zweiundzwanzigjährig, 1889 in die Armee ein, aus der er 1911 als Generalmajor ausschied. Während des Krieges rückte er in der militärischen Rangordnung bis zum General der Kavallerie auf. Hervorragend war in diesen Kriegsjahren seine Tätigkeit in der Kriegsgefangenenfürsorge

Staatssekretär Groeber.

Dr. Adolf Groeber, Staatssekretär ohne Portefeuille, blickt auf eine mehr als dreißigjährige Parlamentstätigkeit zurück und ist eines der einflussreichsten Mitglieder der Zentrumsparlei. Im Februar 1854 in Niedlingen (Württemberg) geboren, wandte er sich der juristischen Laufbahn zu. Er war bisher Landgerichtsdirektor in Stuttgart.

Staatssekretär Scheidemann.

Philipp Scheidemann, der neue Staatssekretär ohne Portefeuille, hat im Zeitraum von 44 Jahren die Laufbahn vom Gelehrtenlehrling



Der neue Reichskanzler, Prinz Max von Baden, der badische Thronfolger.
Phot. Gebr. Hirsch.

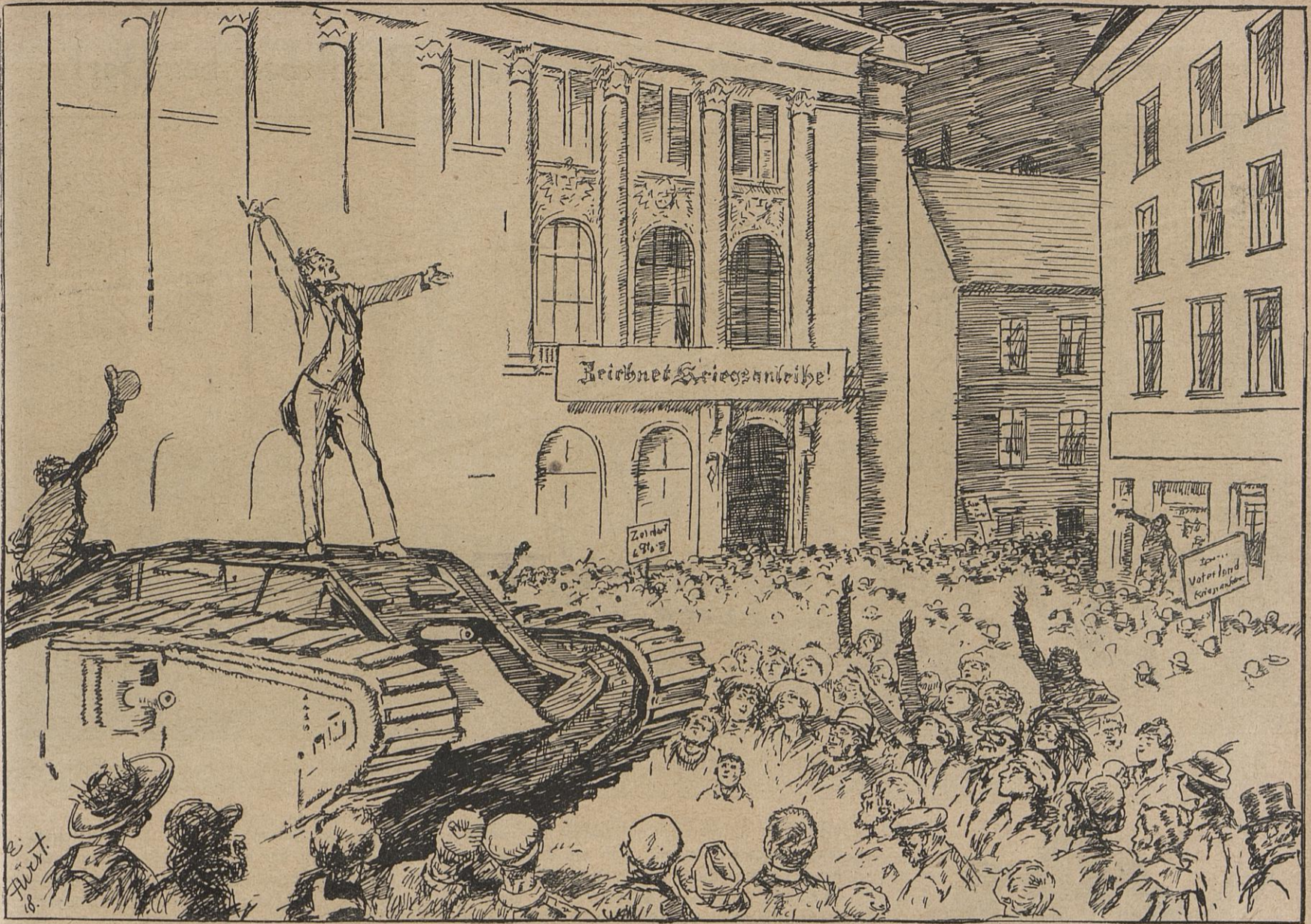
zu seiner jetzigen hohen Stellung zurückgelegt. In Kassel 1865 geboren, erlernte er in dieser seiner Vaterstadt die Kunst Gutenbergs, wurde dort Mitglied der sozialdemokratischen Partei, übernahm dann die Leitung verschiedener sozialistischer Provinzblätter und erhielt 1903 zum ersten Male ein Reichstagsmandat. Seitdem gehört er ununterbrochen dem Reichstage an, in dem er eine hervorragende Rolle spielte.

Staatssekretär
Bauer.

Gustav Bauer, Staatssekretär des neu zu errichtenden Reichsarbeitsamtes, geb. 6. Januar 1870 in dem ostpreussischen Städtchen Darkehmen, war Schreiber und Kanzleivorsteher bei einem Königsberger Rechtsanwalt, übersiedelte 1903 als Sekretär des Zentralarbeitsyndikats nach Berlin und war seit 1908 bis jetzt zweiter Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Im Reichstag vertritt er seit 1912 den Wahlkreis Breslau-Ost.

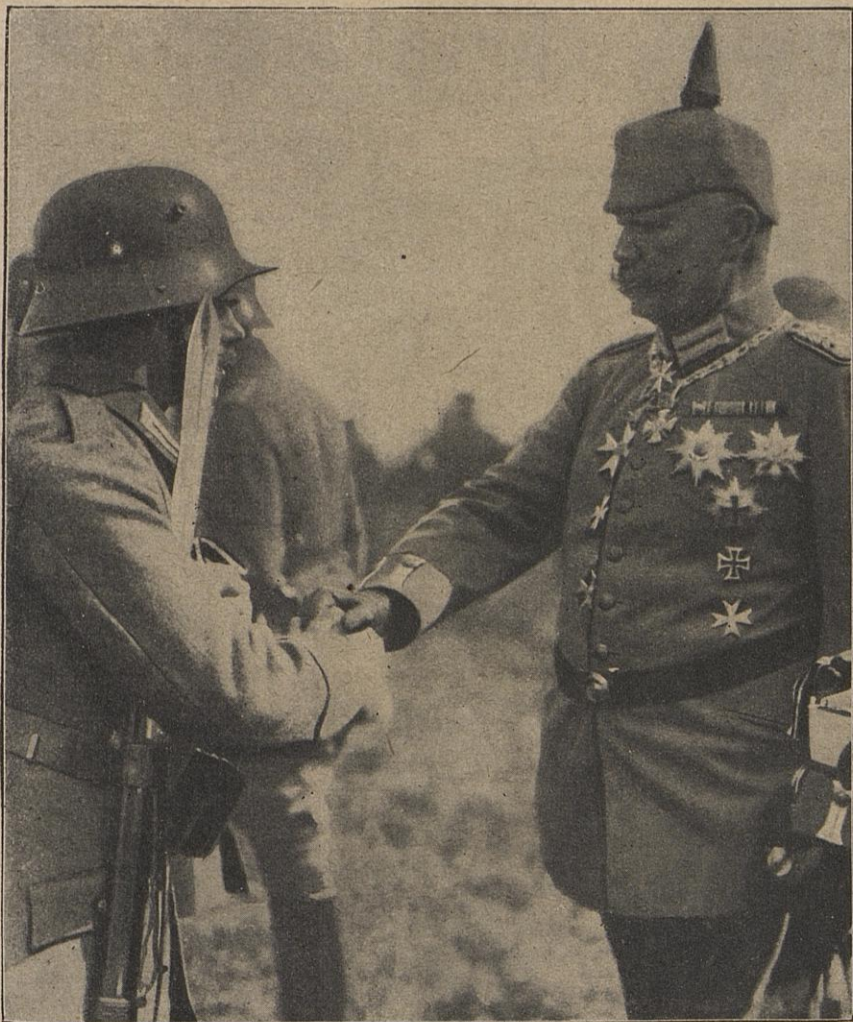
Staatssekretär
Fischbeck.

Handelsminister Dr. Otto Fischbeck war zuletzt — seit März 1918 — Verbandsdirektor des Zweckverbandes Groß-Berlin. Am 28. Aug. 1866 in Griebeshagen im Kreise Dramburg geboren, trat er 1900 als Stadtrat in den Dienst der Stadt Berlin und widmete sich namentlich der großzügigen sozialen Fürsorge, wie Arbeitsnachweis, Bekämpfung der Wohnungsnot, Entwicklung der Markthallen usw. Er ist führendes Mitglied der Freisinnigen Volkspartei und gehört dem Reichstag seit 1905 an.



Vor der Reichsbank.
Diesmal darf keiner fehlen! Zeichnet alle die 9. Kriegsanleihe!"

Zeichnung von E. Furst.



Verleihung von Eisernen Kreuzen an Mannschaften des 3. Garde-Regiments durch Generalfeldmarschall v. Hindenburg.



Der Kaiser bei einem Besuch in Kiel im Gespräch mit Werftarbeitern.
Phot. Bild- und Film-Amt.

Bei den englischen Zivilinternierten im Lager Ruhleben bei Berlin



Bei den englischen Zivilinternierten im Lager Ruhleben bei Berlin: Blick in eine Straße des Lagers.

Phot. A. Grohs.



An einem sonnigen Tag.

Gelder der Internierten aufbewahrt und nach Bedarf ausgezahlt werden. Von den über Holland durch Postanweisungen einlaufenden Beträgen erhält der Empfänger sofort 20 M., weiterhin wöchentlich 10 M. Braucht er größere Summen für Kleidung oder Wäsche, so hat er ein entsprechendes Gesuch an den Obmann seiner Baracke zu richten, der ebenfalls Engländer ist. Jeder Internierte darf wöchentlich zwei Postkarten schreiben, die kostenfrei geliefert werden. An den Tribünen vorbei führt der Weg zur Küche. Die Verpflegung in Ruhleben entspricht der in den Kriegsgefangenenlagern. Wenn man bedenkt, daß kaum mehr als

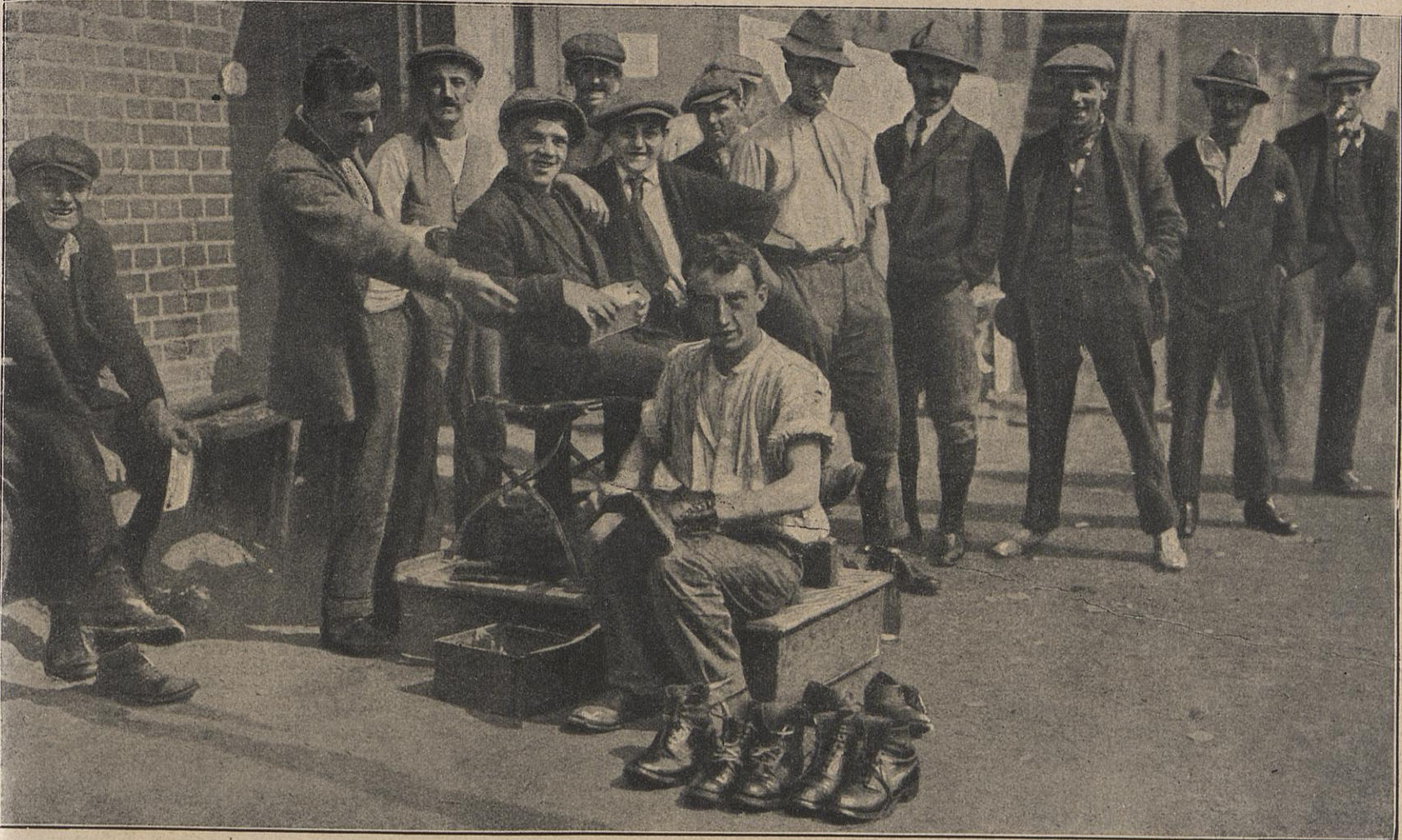
die Hälfte der Internierten das ihnen gelieferte Essen annehmen, daß aber das nicht angenommene an die sich mit bescheidener Kost zufrieden gebenden verteilt, also nicht etwa anderweitig verwendet wird, so muß es jedem einleuchten, daß die falschen Angaben gewisser aus dem Lager entlassenen Austauschgefangenen, die allein an den verleumderrischen Gerüchten über die schlechte Lage der Internierten Schuld zu tragen scheinen, hinfällig sind. Die folgenden, hier angeführten Fälle mögen Zeugnis geben, daß alle die Klagen über die schlechte Behandlung der internierten Engländer in Deutschland, die von Zeit zu Zeit in den eng-

Das Interniertenlager in Ruhleben bei Berlin, in dem die englischen Zivilisten wehrfähigen Alters, die bei Kriegsbeginn in Deutschland lebten, seit nunmehr vier Jahren untergebracht sind, war ursprünglich eine Trabrennbahn. Die erst 1908 angelegte Rennbahn verfügt über große Räumlichkeiten. Alle sind massiv gebaut und heizbar. Vorerst wurden nur die Stallungen zur Internierung benutzt, später sind aber auch die Räume unterhalb der Tribünen dazu hergerichtet worden. Der Weg durch die Räumlichkeiten des Lagers führt zuerst durch die Verwaltungszimmer, in denen die zivilgefangenen Engländer allerlei kaufmännische und organisatorische Arbeiten verrichten. Es gibt dort ein Bankbüro, in dem die



Ein englischer Teppichweber im Lager Ruhleben, der aus alten, im Lager gesammelten Strümpfen usw. Teppiche webt, die auf einer Ausstellung in London gezeigt werden sollen.

lischen Zeitungen verbreitet werden, jeder Tatsache entbehren: Ein Kaufmann Wittkowitz hat die Kommandantur in einer Eingabe gebeten, seine beiden Knaben im Alter von 13 und 15 Jahren in das Lager aufzunehmen, da sie dort eine gute Verpflegung fänden, und vor allen Dingen „einen ganz vorzüglichen Schulunterricht genießen würden“. Ein Bankbeamter, der zu den glücklichen Austauschgefangenen gehörte, ließ, in London angekommen, über Blistingen an den Lagerkommandanten von Ruhleben, Grafen von Schwerin, folgendes Telegramm drahten: „Nach London zurückgekehrt, als früherer Kriegsgefangener in Deutschland, erlaube ich mir, die ehrerbietigsten Grüße an Sie und Ihren Sohn den Grafen zu übermitteln. Ebenfalls an (folgen eine Reihe von Namen) und die übrigen Herren Offi-



Bei den internierten englischen Zivilisten im Lager Ruhleben: Der Stiefelpuher und einige seiner Kunden.

ziere in Ruhleben, deren anerkannte persönliche große Freundlichkeit mir gegenüber während meiner Gefangenschaft im Lager Ruhleben mein Herz tief gerührt hat. Sie alle waren sehr freundlich und mitfühlend zu mir, und ich versichere Ihnen allen, daß ich Ihre Aufmerksamkeit aufrichtig geschätzt habe. Meine besten Wünsche an alle britischen Kriegsgefangenen in Ruhleben, gegen welche Sie in der gleichen Weise rücksichtsvoll und aufmerksam waren unter den schwierigsten Verhältnissen.

A

London, County Westminster Bank, N.B."

Den Insassen von Ruhleben wird nach Möglichkeit Bewegungsfreiheit gelassen. Sie dürfen jetzt auch täglich



Eine Neueinführung:

Internierte aus Ruhleben auf einem der zweistündigen Spaziergänge, die sie jetzt außerhalb des Lagers machen dürfen.



Der große Sport- und Tennisplatz, den sich die Internierten im Lager Ruhleben angelegt haben.

Aufnahmen von A. Grohs.

einige Stunden außerhalb des Lagers spazieren gehen. Natürlich unter Bewachung. Die Internierten haben sich ihre Polizei und Zivilverwaltung selbst gebildet. Nur die Wache am Eingang und außerhalb des Lagers besteht aus Militär; alles übrige, ja sogar die Zensur, wird durch die Internierten — selbstverständlich unter strenger Aufsicht des Stabes des Kommandanten — besorgt. Die Internierten haben in Ruhleben einen Gesangsverein, Theatervorstellungen, Konzerte und Sportveranstaltungen, und es wäre nur zu wünschen, daß es unsere in den feindlichen Ländern internierten Landsleute überall ebenso gut hätten.

ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918, by Ullstein & Co.

Lord Caversham langte nach der Flasche und schenkte sich ein. Nachdem er das Glas geleert, stopfte er sich zum zweitenmal die Pfeife und brannte sie an. Niemand redete. Die Frau saß still mit einem weißen Gesicht und hatte die Hände im Schoß gefaltet.

„Wollen Sie mir erklären, wie Sie das meinen?“ fragte Adrian Drost etwas verhalten.

„Wenn Sie Ihr eigenes Volk kennen, würden Sie keine Erklärung brauchen,“ erwiderte Lord Caversham. „Seine wirtschaftliche Tüchtigkeit zwingt uns, ihm die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Die wissenschaftliche Entwicklung der Welt ist in seinen Händen ausgezeichnet aufgehoben. Ich verstehe nichts von Kunst. Man sagt mir, daß die deutsche Kunst in ihrem Durchschnitte so viel leiste wie die übrigen Völker im Höchstmaß ihrer Leistungen. Ich habe keinerlei Ursache, das zu bezweifeln. Aber alle diese Plus werden durch die politische Unfähigkeit des deutschen Volkes zum Vorteil für die anderen Völker paralytisch. Wenn die übrigen Nationen die Befugnis hätten, unter den Männern des Deutschen Reiches diejenigen herauszufinden, die ihnen am geeignetsten erschienen, um Deutschland in der Welt unmöglich zu machen, so müßten sie diejenigen wählen, die das Deutsche Reich selbst berufen würden, um seine diplomatischen Interessen in der Welt zu vertreten. Es wäre auch verwunderlich, wenn es anders wäre. Denn so viel ich weiß, werden diese Männer nicht auf ihre politischen Einfälle geprüft, sondern auf die Kenntnisse, die sie brauchen würden, wenn sie ein Rechtsanwaltsbureau eröffnen wollten. Ich habe niemals begriffen, warum. Niemand in England begreift es. Well, wir haben keinen Grund, uns darüber zu beklagen.“

„Das glaub' ich,“ murmelte Adrian Drost.

„Bitte?“

„Nichts...“

„Sie sind verstimmt. Ich kann es Ihnen nachfühlen. Sie sind ein guter Freund Ihres Vaterlandes. Lassen Sie sich von einem Ausländer sagen, Herr Drost, daß sich das in Deutschland nicht lohnt. Es ist nicht ratsam und nicht schicklich, Patriot zu sein. Und die wenigen, die es aus Ueberlieferung sind, bringen ihre Sache in Mißkredit durch ihre eigene senile Beschränktheit. Deutschland hat die fähigsten Köpfe der Welt. Aber es erschrickt vor ihrem Temperament und hängt ihnen den Maulkorb um, ehe sie zu deutsch werden können. Die bis zum Schwachsinn gesteigerte Furcht vor der Energie ist größer als die Furcht vor der Verkümmern. Ich hege die Ueberzeugung, daß Sie für Ihr Vaterland ein Mann von höchster Bedeutung werden könnten. Aber ehe man Ihnen das erlaubte, würde man Sie nach dem Impfschein fragen, nach Ihren Kenntnissen der Kirchenväter und Ihrer Stellungnahme zum Zellenhystem. Man wird es in Deutschland niemals begreifen lernen, daß der Vogel zum Fliegen keiner Flossen bedarf. Das Himmelreich der Bedanten liegt zwischen der Weichsel und dem Rhein. Es gehört sehr viel Mut dazu, Herr Drost, eine Sache wie die Ihrige vor das Forum eines solchen Volkes zu bringen!“

„Ich bin Zeit meines Lebens,“ sagte Adrian Drost, „im Besitz von so viel Mut gewesen, wie ich brauchte, und hoffe, er wird mich auch jetzt nicht im Stich lassen. Sie haben die Schwächen meines Volkes mit dem Scharfblick derer erkannt, die keine Stärke fürchten. Denn wenn es nicht Eigenschaften von unerhörter Kraft und Größe hätte, die es dem englischen Imperium gefährlich machen würden, wenn es den Trieb dazu verspürte, so würde man in England schwerlich so großen Wert darauf legen, die Regungen des deutschen Volkes mit solcher Aufmerksamkeit zu überwachen. Es wird Ihnen darum wohl nicht entgangen sein, daß der koloniale Gedanke und die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines außer-europäischen Deutschen Reiches sich mehr und mehr im Hirn meines Volkes durchsetzen und früher oder später seine Stellungnahme vor der ganzen Welt erfordern werden. Auf diese Erscheinung, die ich selbst zum

Teil hervorgerufen, zum Teil mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln gestärkt habe, baue ich meinen Plan und mein Vertrauen in sein Gelingen. Sie haben mich den schwierigsten Teil meines Werkes ohne Störung von Ihrer Seite durchführen lassen — weil Sie hofften, nach dem alten britischen Grundsatz handeln zu können: zu ernten, was Sie nicht gesät haben. Das Vertrauen, das Sie in meine Tüchtigkeit setzen, hat Sie veranlaßt, meine übrigen Eigenschaften allzu sehr außer acht zu lassen. Sie vermaßen, daß ich als Deutscher für Deutschland arbeite. Und das war das Wesentliche meiner Arbeit. Von morgen an haben Sie es nicht mehr mit mir, dem einzelnen Manne, sondern mit dem Volke zu tun, hinter dem ich zurücktrete. Jede weitere Unterhandlung mit mir ist infolgedessen gegenstandslos.“

Der Engländer machte eine seiner unendlichen Bewegungen.

„Well,“ meinte er gleichmütig. „Im Grunde genommen vereinfacht das die Sache. Wir fürchteten, es mit Ihnen allein zu tun zu haben, und die englische Regierung hätte, um Sie für sich zu gewinnen, keinen Augenblick gezögert, Ihnen die Stelle des Kolonialministers anzubieten. Wir pflegen Leute von Ihrem Schlag nach Ihrem Talent zu beschäftigen und haben damit bisher die denkbar günstigsten Erfahrungen gemacht. Da es mir nach allem, was ich von Ihnen gehört habe, aussichtslos erscheint, Sie für uns zu gewinnen, bleibt uns nichts anderes übrig, als Ihnen den Krieg zu erklären.“

„Ich hoffe, daß es Ihnen nicht gelingen wird, aus diesem Kampfe als Sieger hervorzugehen.“

Der Engländer sah ihn erstaunt an.

„Es steht außer allem Zweifel, daß wir das tun werden,“ sagte er.

Adrian Drost schob die linke Augenbraue in die Höhe.

„Mylord,“ meinte er nicht ohne Bitterkeit, „wir sprechen ehrlich miteinander und verzichten auf Redensarten. Ich bin fest davon überzeugt, daß Sie zur Erreichung Ihres Zwecks zu jedem Mittel greifen würden, auch zum infamsten. Ich werde mich zu wehren wissen.“

Der Engländer schüttelte den Kopf.

„Sie irren sich. Das würden wir selbstverständlich tun. Aber wir haben es nicht nötig. Wir brauchen nichts anderes zu tun, als Sie dem Urteil Ihrer eigenen Landsleute auszuliefern. Damit sind Sie erledigt und Ihre Bedeutung für die koloniale Zukunft Deutschlands ausgelöscht.“

Adrian Drost sah seinem Gegenüber einige Augenblicke stillschweigend ins Gesicht.

„Das verstehe ich nicht,“ meinte er.

Lord Caversham klopfte seine Pfeife aus und stopfte sie zum dritten Male.

„Das Verständnis wird Ihnen zeitig genug kommen. Wir sind unserer Sache so sicher, daß ich Ihnen den Verlauf der ganzen Angelegenheit vorherfragen kann, ohne Ihnen dadurch die Möglichkeit zu geben, die Geschehnisse nach Ihren Wünschen zu beeinflussen.“

Marie machte eine Bewegung. Der Engländer sah sie an. Adrian Drost legte seine Hand auf ihre geängstigten Hände.

„Warum fürchtest Du Dich, wenn ich bei Dir bin?“ fragte er halb laut.

Caversham schenkte sich ein.

„Es wäre besser für Sie gewesen, Herr Drost, wenn Sie es vermieden hätten, allzu aufrichtig zu sein. Ich weiß, daß man in Deutschland Aufrichtigkeit als eine Tugend feiert. Sie ist aber meistens nichts als Prahlerei. Wir Engländer sind vielleicht das lasterhafteste Volk Europas. Aber wir haben die Heuchelei zur Vollkommenheit ausgebildet und stehen unter der Schutzmarke unserer Quäker, unserer geheiligten Feiertage und der Salvation Army. Wir werden nie versäumen, eine vorteilhafte Schurkerei in den Geruch der Heiligkeit zu bringen, und beherrschen die Geste der moralischen Entrüstung bis zur Vollkommenheit. Sie, Herr Drost, liebten Ihre Pläne. Aber während Sie von der Natur berufen schienen,

der Messias Ihres Volkes zu sein, wurden Sie Ihr eigener Judas, und das Volk, für das Sie arbeiteten, macht Ihnen den Prozeß wegen Unmoral. Sie eroberten ein Land von anderthalb Millionen Quadratkilometern und scheitern an der Rachsucht einer gereizten Frau.“

„Ich hoffe, daß Sie sich irren werden, Mylord,“ sagte Adrian Drost kalt. Seine Stirn hatte sich gerötet, und er betrachtete den Engländer mit den Augen des Hasses.

„Wir sind beauftragt, uns möglichst selten zu irren,“ antwortete der Engländer.

Marie erhob sich. Sie stand auf unsicheren Füßen.

„Ich möchte fort...“ flüsterte sie

Ihre Augen sahen ins Leere.

Adrian Drost sprang auf.

„Was willst Du —?“ fragte er.

Er nahm die Frau in seine Arme.

„Ich möchte fort...“ wiederholte sie.

„Ich bringe Dich ins Haus...“

Sie schüttelte den Kopf. Sie sah ihn mit verzweifelten Augen an.

„Ich muß fort von Dir,“ murmelte sie. Sie sah ihn unentwegt an und rang die Hände. „Ich muß fort von Dir...“

Lord Caversham hatte sich erhoben.

„Bleiben Sie bei ihm, gnädige Frau,“ sagte er mit seiner schlürfrigen Stimme. „Er wird Sie brauchen können. Und es hätte keinen Zweck, daß Sie gingen. Vergangenes Unglück wird uns niemals angerechnet. Vergangenes Glück immer.“

Sie hörte ihn nicht. Sie flüsterte mit ihrer kummervollen Stimme: „Mein Geliebter... mein Geliebter...“ Ihre Hände hoben sich zu der Brust des Mannes.

„Ich glaube,“ sagte Adrian Drost, die Augen auf Caversham richtend, „daß wir uns nichts mehr zu sagen haben, Mylord.“

„Wir haben uns noch sehr viel zu sagen, Herr Drost. Ich hoffe noch immer, daß es mir gelingen wird, Sie von der Aussichtslosigkeit Ihres Vorhabens zu überzeugen. Sie sind also entschlossen, die Angelegenheit dieses Landes vor den Deutschen Reichstag zu bringen?“

„Jawohl.“

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß ich von meiner Regierung beauftragt worden bin, dieses Land in seiner ganzen Ausdehnung unter englische Oberhoheit zu bringen.“

„Wenn Sie mir die Ehre geben wollen, bis zum Eintreffen meines Schwagers mein Gast zu sein, werden Sie dem Augenblick beiwohnen, in dem ich feierlich die deutsche Flagge über dieser Erde hisse und sie in ihrer ganzen Ausdehnung, bis an die englischen, französischen und belgischen Grenzen, als deutsches Eigentum und Schutzgebiet erkläre.“

„Ich danke Ihnen für diese lebenswürdige Einladung, Herr Drost. Da wir verabredet haben, daß zwischen uns fair play herrschen soll, erkläre ich Ihnen meinerseits, daß in demselben Augenblick, in dem Sie die Besitzergreifung dieses Landes nach Deutschland telegraphieren werden, ich eine Depesche an sämtliche führenden Zeitungen der zivilisierten Welt abschicken werde, in der ich von der durch Sie erfolgten widerrechtlichen Aburgerung und Erschießung des schwarzen Häuptlings berichten werde. Ich hege die Ansicht, daß meine Depesche die Wirkung der Ihren in das Gegenteil von dem, was Sie beabsichtigen und wünschen, verwandeln wird. Guten Morgen.“

Adrian Drost dankte nicht für den Gruß.

Er nahm die Hände seiner jungen Liebe, die auf seinem Herzen gefaltet lagen.

„Was willst Du tun?“ fragte Marie.

„Nimm Deine Fahne heraus, meine Geliebte. Ich rufe Deinen Bruder zu uns. Er soll dabei sein, wenn ich sie hisse...“

Am Abend des gleichen Tages depechierte Adrian Drost nach Berlin:

„Habe das von mir erworbene zentralafrikanische Gebiet unter deutsche Oberhoheit gestellt und zum Zeichen der Besitzergreifung die deutsche Flagge gehißt.“

Die Depesche ging an den Reichskanzler, den Staatssekretär des Reichskolonialamts, an den Präsidenten des Reichstages und die Fraktionsführer.

Am andern Morgen reiste Alfred Heimdal im Auftrag von Adrian Droft nach Europa ab.

XIV.

Adrian Droft hatte zu seinem Freunde gesagt: „Du wirst meine Sache führen. Du wirst unsere Sache führen. Du wirst tun, was in Deinen Kräften steht, um das nicht untergehen zu lassen, was nicht mehr mein ist — was unserem Volke gehört und ihm notwendig ist wie das Brot und die Luft.“

Jedes „Ja!“, das Alfred Heimdal zur Antwort gegeben hatte, war wie ein Schwur gewesen. Sie hatten sich an den Händen gehalten und sich angesehen.

„Du wirst mir den Wortlaut der Verhandlungen im Reichstag depeeschieren, Alfred, und wenn es eine Million kostet. Ich will wissen, woran ich bin. Ich will endlich klar sehen. Halte Dich nirgends auf. Beschleunige Deine Reise um jeden Preis bis aufs äußerste. Sprich mit dem Staatssekretär des Reichskolonialamts und mit den Vorsitzenden der Deutsch-zentralafrikanischen Gesellschaft. Lege ihnen die Sachlage dar. Ich weiß, sie stehen auf unserer Seite. Es geht um alles, Alfred — und ich vertraue Dir alles an. Ich weiß, Du wirst handeln, als hinge an jedem Deiner Schritte ein Leben.“

„Ja.“

„Dann leb' wohl, Alfred. Und auf Wiedersehen!“

„Auf Wiedersehen, Adrian...“

Die Freunde hatten sich die Hand geschüttelt. Die Geschwister hatten sich geküßt. Alfred Heimdal war fortgefahren, und Adrian Droft und Marie waren zurückgeblieben und warteten, daß er Nachricht geben würde.

Diese Tage und Wochen des Wartens nahmen kein Ende.

Unser neuer Roman

„Der weisse Adler“

von

Richard Stowronek

beginnt in einem der nächsten Hefte.

In diesen Tagen und Wochen lebten Adrian Droft und die Frau, die er liebte, als müßten sie sterben, wie eines die Hand des anderen loslasse. Der Mann arbeitete mit dem Willen und der Kraft eines Riesen, und die Frau stand hinter seinem Stuhle, wenn er schrieb. Sie beugte sich über den Tisch, an dem er seine Pläne aufriß; ihre Augen folgten den Zahlen, die er berechnete. Wenn er ausging, ging sie neben ihm. Sie scheute die Sonne nicht und nicht den Regen. Sie ermüdete niemals und wenn er sie ansah, lächelte sie. Ueber der Sanftheit ihrer Augen leuchtete die Entschlossenheit ihrer Stirn. Sie glich den Menschen, die darauf warten, zum Tode gerufen zu werden, und die mutig sterben wollen. Und wenn der Mann spät in den Nächten, den Kopf an ihrer Schulter, eingeschlafen war, lag sie, ohne sich zu rühren, starrte in die Dunkelheit und kämpfte einen lautlosen und fürchterlichen Kampf mit dem erstickenden Angstgefühl, das ihr vom Herzen nach der Kehle quoll wie eine tiefe, dunkle Flut.

Acht Wochen nach der Abreise Alfred Heimdals

kam eine Depesche von ihm: „Reichstagsverhandlung auf Zehnten festgesetzt.“

„Also morgen,“ sagte Adrian Droft.

Er sagte: „Meine Geliebte, glaube nicht, daß ich mich vor morgen fürchte. Das Sinnlose kann nicht geschehen...“

Marie gab keine Antwort. Adrian Droft fuhr fort: „Ich möchte ins Freie... Ich möchte in das Land hineingehen...“

„Willst Du allein sein?“ fragte die Frau.

Er wandte den Kopf nach ihr.

„Warum fragst Du das?“ Und er streckte seine Hände aus. „Komm, Du...“

Sie ging mit ihm, und sie sprachen wenig auf ihrem Wege, und die Augen des Mannes, die über das sonnige Land hinwanderten, waren voller Liebe zu diesem Lande.

Als sie heimgekommen waren, weinte Marie.

„Sei nicht böse,“ sagte sie. „Das Herz tut mir weh.“

Adrian Droft nahm sie in seine Arme. Und sie standen lange so umschlungen, und der Kopf des Mannes ruhte auf der erhobenen Stirn der Frau. Er hatte die Augen geschlossen.

Übermals vier Tage später kam eine zweite Depesche von Alfred Heimdal.

Sie lautete: „Reichstag lehnt Uebernahme des von Dir erworbenen Gebietes mit 210 gegen 24 Stimmen ab. Bericht folgt.“

Mit dieser Depesche in der Hand saß Adrian Droft sehr lange Zeit still und hörte nicht, daß seine junge Liebe zu ihm sprach, und kühlte ihre Hände nicht, die ihn streichelten. Er las die Depesche hundertmal, und er schien sie nicht zu begreifen.

Einige Stunden später trafen die Verhandlungsberichte ein.

„Bitte, lies sie mir vor,“ sagte Adrian Droft. Es war seit Stunden das erste Wort, das er sprach.

„Mein Geliebter,“ bat die Frau, ihm die Hände entgegenstreckend, „ich bitte Dich, erspare es Dir und mir... Sieh, ich kann es nicht...“

Er sah sie an. Er schien sie nicht verstanden zu haben. Aber er begriff ihre Weigerung.

(Fortsetzung folgt.)



Chr. Tauber Photo-Haus Wiesbaden B. Beste und billigste Bezugsquelle für solide Photogr. Apparate in einfacher bis feinsten Ausführung u. sämtl. Bedarfsartikel. Illustr. Preisliste Nr. 11 kostenfrei. Direktor-Versand nach allen Weltteilen.

Portrait of an elderly man with the text 'Laxin Konfekt'. Herzlich empfohlen bei Darmträgheit, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden. Überall erhältlich. Man verlange ausdrücklich Laxin-Konfekt u. vermeide Nachahmungen zurück.

Mir oder Mich? Borzogl. Lehrbuch d. deutsch. Sprache 2. Rechnen 3. Schönschreiben 4. Handschrift 5. Stenographie Stolze-Schrey 6. Maschinenschreib. 7. Buchführ. (einf., dopp. u. amerik.) 8. Der Rechtsanw. im Hause 9. Briefsteller 10. Rechtschreibliche 11. Fremdwörterb. 12. Geographie 13. Gut. Englisch 14. Gut. Franzöf. 15. Der Gute Ton 16. Aufstuflehre. 16vorz. zügl. Lehrbuch. z. W. 21, ein. W. 1.40 Nachh. F. Schwarz & Co., Berlin 14a. Wir liefern auch jedes andere Buch.

Sitzkissen aus Filz für Stühle etc. liefert Heinr. Gressner, Bln.-Lichterfeld 16. Verlangen Sie gratis uns. Liste üb.

Gummistrümpfe JOSEF MAAS & Co., Berlin 5, Oranienstr. 108

Photo-Karten u. -Abzüge nach einges. Negat. v. 8 1/2 Pf. an. Vergrößerungen von 11 Pf. an. Preisliste frei. Kunstanst. It. Arthur Pfau, Kirchheim u./T.9.

D.R.P. Schwebender Buch-Halter auch einhändig. Zugende Mk. 15,75. Mechanische Werkstätten Strelitz/171

Neuheiten in Kunstpostkarten 20 verschiedene M. 3.- frei Nachh. P. Holtzer, Breslau K.70

Blutuntersuchung, Spezialarzt Dr. Hasché, Berlin, Friedrichstr. 90 (Stadtbf.). 10-1 u. 5-8, Sonntags 11-1.

Kriegsgeschmuck für d. Feld liefert Fr. Jäck, Pforzheim. Peiri & Lehr, Offenbach a. M. 24 vord. grat. Kat. A u. Selbstfahr. (Invalidenrad.) Kat. B u. Krankenfahrst. f. Straße u. Zim. Zimmerklosettst.

Dr. Möller's Sanatorium Diätet. Kuren Herrliche Lage Wirkl. Heilverf. Chron. Krankh. Dresden-Loschwitz Zweiganst. tägl. 6 M. — Prosp. u. Brosch. fr.

Kriegsanleihe-Versicherung der Iduna. Mit großen Vorteilen ausgestattete Sondereinrichtung! Keine ärztliche Untersuchung! Keine Wartezeit! Kriegsefahr sofort eingeschlossen. Gesunde Personen von 7 bis 50 Jahren können bis 10000 Mark Kriegsanleihe versichern. Beiträge vierteljährlich 20 M. für je 1000 M. Anleihe. Näheres durch die Direktion in Halle oder die Berliner Geschäftsstellen.

MERCEDES. DAIMLER-MOTOREN-GESELLSCHAFT UTTURKHEIM. Ausstellungs- u. Verkaufsräume in Berlin NW 7, Mercedeshaus, Unter den Linden 50-51.

Photo-Platten Chemikalien -Lenbach-Papiere Lenbach-Gaslicht-Karten, mod. u. allbegehr. Probe 100 M. 5.50. Alle Photo-Arbeiten v. Entwickeln bis z. fert. Bild. Sorgfältig u. schnell. Retouchen. Liste frei. Vergrößerungen in erstklass. Ausf. zu auß. maß. Preis. in ca. 4 Tag. Wilh. Thureau, Photogr. Anstalt, Eisenach B.

Verdienstmöglichkeiten sofortige, zeigt d. Fachbl. „Der Deutsche Kaufmann“ Berlin-Grünwald, Probe 1/4 Jahr 4 M.

Heinzelmännchen-Koch-, Back- und Brat-Apparate. Gemüseschn.-u. Reibe-Masch. Pr. fr. Hennig Versand, Berl.-Wilmersdorf, Bernhardstr. 3-4.

Stenogr. Buch z. Selbstunterricht (Stolze-Schrey) M. 1.30. Bekannt. Bewährt. Verlag Thimm, Potsdam C.

Das kleine 50 Pfg.-Album mit 10 Postkarten der Jetztzeit! Auf Wunsch ill. Katalog u. Liste. Knackstedt & Co., Hamburg 22 b.

Können Sie plaudern? Ein Handbuch d. gut. Tons u. d. feinen. Sätze, um in d. Gesellsch., bei Dam. u. Vorgesetzt. eine Rolle zu spielen u. beliebt zu werden. Preis M. 2.—. W.A. Schwarzes Verl., Dresden-N 6/07

Jobst Krümmelzig. Ich will zu fahru.

TOLA PUDER. Antiseptisches Streupulver.

von vortreffl. Wirkung, dient für folgende Zwecke: Als Kinderpuder z. Einpulvern wunder Hautstellen, als Gesichtspuder, zum Abputzen des Körpers nach d. warmen Bad, oder nach Körperwaschungen, als Streupulver bei wundgelaufenen Füßen, geg. s. g. Wolf beim Reiten, sowie geg. Achsel- u. Fußschweiß. In ges. gesch. Streusacht. zu 60 Pf. Zu hab. in d. Niederl. v. Tola-Zahn-Pulver. Heinr. Mack, Ulm a. D.

Teilzahlung. Uhren, Photoartikel, Musik-Instrumente, vaterländischer und anderer Schmuck, Bücher. Kataloge umsonst und portofrei liefern. Jonass & Co., Berlin A. 306 Belle-Alliance-Strasse 7-10.

Krampfader-Gamasche. n. Dr. Ludw. Stephan. D.R.P. Ersetzt die Venenklappen Beseitigt die Blutstauung Bestbewährtes Heilmittel Prospekt J. Z. frei durch den Fabrikanten Karl Stephan Jlsenburg a. Harz.

DEUTSCHER COGNAC. Cognac Scharlachberg. BINGEN a. Rh. Ein famoser Tropfen!



Die neue Direktorin des Münchner Schauspielhauses, Hermine Körner (vom Deutschen Theater in Berlin). Phot. Grete Back



Die junge Gattin des Kronprinzen Carol von Rumänien, mit der er sich in Odeffa heimlich trauen ließ.



Malinow, der bulgarische Ministerpräsident, der das Gesuch um Waffenstillstand an den Führer der Ententetruppen richtete. Phot. Dührkoop.

R A T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: ar — be — chen — da — de — di — ed — ei — ein — er — erb — gal — gen — ger — li — li — li — mund — ne — ne — neh — nep — nulf — nang — po — ra — rat — re — ro — rung — se — se — seg — sei — stab — tas — tau — te — tun — ur — us — us — veil — vi — vid — ze sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Gutzkow ergeben. Die Wörter bedeuten:

1. Gefäß, 2. Halbinsel, 3. Gespinnstfaser, 4. Naturerscheinung, 5. architektonisches Ornament, 6. Nummer im Roulette, 7. kirchliche Handlung, 8. Vogel, 9. Blume, 10. männl. Vornamen, 11. Nagetier, 12. Geschichtsschreiber, 13. bayr. Prinzen, 14. Menschenrasse, 15. Ort einer Niederlage der Entente, 16. Tischgerät, 17. israel. König, 18. Hülsenfrucht, 19. Planet, 20. mathematische Bezeichnung.

Seltene Wirkung.

Der Dunkelmann ist ganz Ohr, Seit er den Kopf verlor.

Zu spät erfunden.

Dem 1, 2 ist ein Sang von dem erklingen, Dem auch das Lied von 3, 4 schön gelungen. Hätte 1, 2 das Ganze klug benützt, Am Leben blieb er — aber unbefungen.

Lösungen aus Nummer 40.

Silben-Rätsel:

Alles Göttliche auf Erden ist ein Nichtgedanke nur. (Schiller, Die Günst des Augenblicks.)

1. Albanien, 2. Lazzaroni, 3. Logarithmus, 4. Egmont, 5. Salve, 6. Gärtnerei, 7. Ozon, 8. Enkel, 9. Tahiti, 10. Terborch, 11. Landwirt, 12. Insterburg, 13. Christiane, 14. Engstrand, 15. Antiochia, 16. Unzelmann, 17. Freidank, 18. Ebene, 19. Rahmen, 20. Donau, 21. Elevator.

Aus r a h m e: Silbe.

Die Minderheit: Einige.

U n e r m ü d l i c h.

Von welchem Wagen hochelegant Werden die Pferde nie abgepannt?

J C U M O R

Grenzen der Kunst.

Kürzlich im Kino, als es nach einem Ausschluß wieder hell wurde, erblickte ich eine mir bekannte, sehr beliebte Filmdarstellerin neben mir.

„Was interessiert Sie denn an diesem Film, in dem Sie doch die Hauptrolle spielen, gnädige Frau?“ fragte ich. „Wollen Sie jetzt Ihre eigene Leistung nachträglich studieren?“

„Das nicht,“ erklärte mir die Künstlerin. „Aber ich bin doch in diesem Drama eine neugierige Kammerzofe, die immer durch die Schlüssellocher guckt. Und jetzt bin ich furchtbar neugierig, was ich denn eigentlich dabei zu sehen kriegte.“

*

Erlauchtes.

Zwei junge Mädchen liebäugeln mit zwei Soldaten; schließlich wagt die eine die Frage, ob die Soldaten nicht ein bißchen mit spaziergehen wollen. Der eine der Soldaten verneint. „Warum hast Du denn nein gesagt, die Mädels waren doch ganz niedlich?“ fragt der andere und erhält die Antwort:

„Ja, haste nicht die Kleinen Stullenpakete gesehen?“



I m M u s e u m.

„Siehste, das ist der berühmte Diskuswerfer.“ „Ach, ich dachte, dem hat das Essen nicht geschmeckt, und nun schmeißt er den Teller weg.“

„Warum kommst Du denn so spät nach Haus, Erich?“

„Denk' nur, Mutti, es war ein Pferd hingefallen, und die Leute sagten, es sollte ein Tierarzt geholt werden. Da habe ich eine halbe Stunde gewartet, und dann kam gar kein Tierarzt, sondern ein ganz gewöhnlicher Herr!“

*

„Wie ist Ihr Vornamen?“ fragte der Richter. „Anna, Amalie, Wilhelmine, Emma,“ antwortete die junge Frau.

„Und wie werden Sie gerufen?“ „Schnüffelchen!“

↓

Gute Gelegenheit.

Ein Soldat rasiert seinen Kameraden. Nachdem er schon längere Zeit das Gesicht des Kameraden geschunden, sagt er zur Entschuldigung:

„Weißt Du, Deine Haut ist aber auch wie Leder!“

„Sei froh,“ entgegnet der andere, „da hast Du wenigstens einmal Gelegenheit, Dein stumpfes Messer daran abzuziehen!“